

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 8 (1904)

Artikel: Der Gemsjäger
Autor: Burger, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

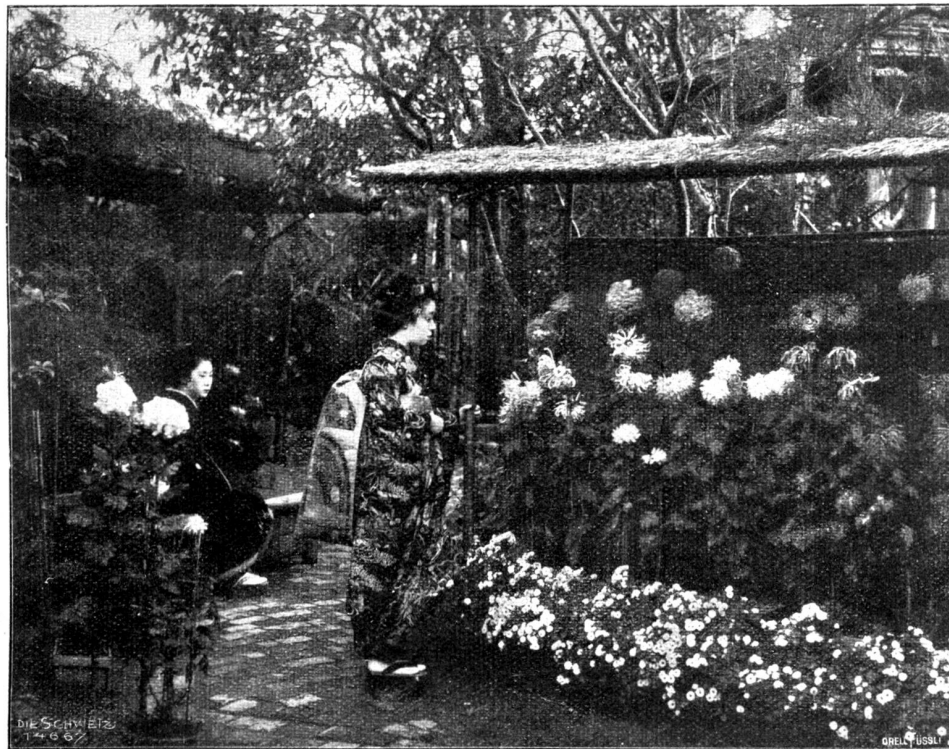
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Chrysanthemum, die japanische Nationalblume.

— Der Gemsjäger —

Zur Kunstbeilage von Willi Burger.

In seinem Atelier im Südwesten Londons sitzt der junge Künstler am Arbeitstisch, die kurze Pfeife im Mund und den Kopf in die eine Hand gestützt, während die andere mit kühnen Strichen eine kräftige Mannsfigur skizziert. Der kalte Regen, der schon tagelang von dem eintönig grauen Himmel gefallen ist, schlägt unaufhörlich gegen die Oberlichtscheiben und läßt die düstere Umgebung noch unfreundlicher als sonst erscheinen. Außer einem kleinen Kafenstreck, auf dem an Samstag-nachmittagen die Kugeln eines Poggiaclubs rollen, trifft das Auge nur auf ruhige Rückseiten vielstöckiger Häuser, die wohl auch zu Zeiten ihren malerischen Reiz haben mögen, aber heute die trübe Stimmung noch verschärfen. Und da sollte Kunst ihre Nahrung finden, sollten geniale Ideen Gestalt gewinnen und in fröhlichen Farben sich auf die Leinwand legen? Es ist unmöglich!

Doch die Gedanken unseres Freundes schweben in weiter Ferne. In der düstern Bude, beim melancholischen Geräusch des Regens hat ihn plötzlich das Heimweh nach den sonnigen Höhen seines lieben Schweizerlandes erfasst, und seine Phantasie zaubert ihm ein Bild vor aus vergangenen Tagen, so schön und lieblich, groß und erhaben, wie er es seither nicht wieder gesehen. Er denkt zurück an einen strahlenden Septembervormorgen, an dem er nach steilem Aufstieg von Oborn nach in der Dämmerung auf der Baumgartenalp Mast gemacht und die feurige Sonne, die langsam und majestätisch im Osten sich hob, mit einem hellen Zauder begrüßt hat, in den von allen Seiten unsichtbare Jodler mitbestimmten. Ueber den blendend weißen Schneefeldern des Zimmernfirn und den felsigen Zacken des Selbsanfs und Tödis hatte sich ein zartblauer, wolkenloser Himmel gespannt, der mehr und mehr in ein tiefes Blau überging, während unten im Linthtal noch breite Schatten der Dämmerung lagerten. Die Kühe, die auf der Alp genächtigt hatten, weideten behaglich das saftige Gras, und nah und fern erklang das Geläute der ringsum zerstreuten Herden, in das sich,

vom frischen Morgenwind getragen, die Jodler fröhlicher Sennen mischten.

Es war der herrliche Anfang eines glanzvollen Tages, an dem er bis zum Muttensee kamm, manch lockendes Gabelweiß über schroffen Felsen gepflückt, die kräftige Bergluft mit Sonne eingeatmet hat und gegen Abend, mit einem riesigen Busch feuriger Alpenrosen beladen, über die Uellialp nach Linththal hinabgestiegen ist. Doch im Dorf, er erinnert sich noch genau, hat ihn der Wirt mit der erregten Frage empfangen, ob er's schon gehört habe, daß der Tuet heut als Wilderer von Weib und Kind ins Gefängnis geholt worden sei. Schon vor einem Jahr sei er einmal erwählt worden, wie er in den Freibergen nach Gemsen gejagt, doch sei er damals mit einer Geldbuße und einem Verweis davongekommen. Seit ein paar Tagen hab' er nun wieder einem Bock nachgespürt, und wie ihn auch sein Weib vom Wildern hab' abhalten wollen, so hab' er's halt doch nicht lassen können, sondern sei gestern vor Sonnenaufgang aus dem Haus fort, um dem bösen Trieb zu folgen, der ihn auf die Höhen zog. Und am Abend hätten ihn ein paar Sennen auf einer Bahre von der Rüschentalp heimgebracht; hoch oben an den Schieferwänden des Muttensees haben sie ihn mit gebrochenem Fuß und einem erlegten Bock auf dem Rücken gefunden, und so sei sein Frevel bekannt geworden.

Damals, als ihm der Wirt dies erzählt, hat der junge Maler mit dem Los des Wilderers, der die Gemsen in ihrem Freirevier angegriffen und wider Recht und Gesetz gehandelt, nicht besonderes Mitleid empfunden; heute aber, wo er selbst von einer unwiderstehlichen Sehnsucht nach den Bergen ergriffen ist, versteht er den Mann besser, der trotz Gesetz und Liebe sein Leben aufs Spiel gesetzt hat, um der gefährlichen Gensjagd zu frönen. Er kann sich ihn vorstellen, den wettbarten Jäger, wie ihn eine unwiderstehliche Macht aus dem Schlummer reißt und auf die schwindelnden Höhen treibt, an jähren Abgründen vorbeiführt, ihn keine Gefahr achten läßt,

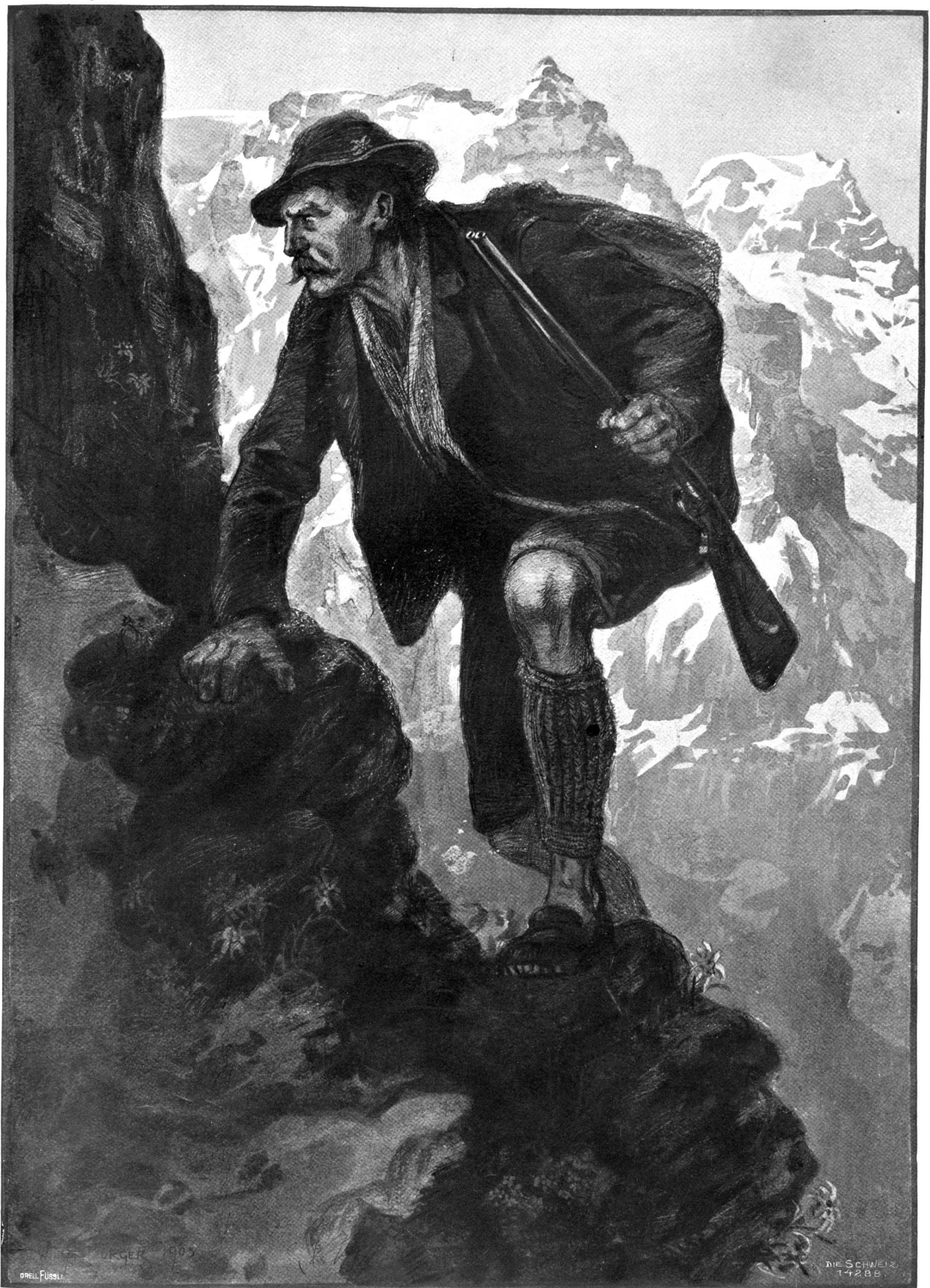
würdig und dankbar, in gesellschaftlichen Formen ziemlich sicher. Sie lieben es sehr, in Bildern zu sprechen, namentlich ziehen sie Vergleiche mit Blumen und Bäumen vor, wenn sie Komplimente machen wollen. Es gibt ein japanisches Lied, in dem der Japaner sich selbst besingt. Es heißt auf japanisch:

Schickischima
no Yamato gokovo
wo hito towaba
tsabi niowu
Yamasakura Kana.

Ungefähr:

Und wenn du wissen
wolltest,
Wie des Japaners Herz
am besten du erkennen
solltest:
Geh', wo der Kirschbaum
blühend steht!
So froh, so treu und
fest im Schmerz
Ist des Japaners Herz.





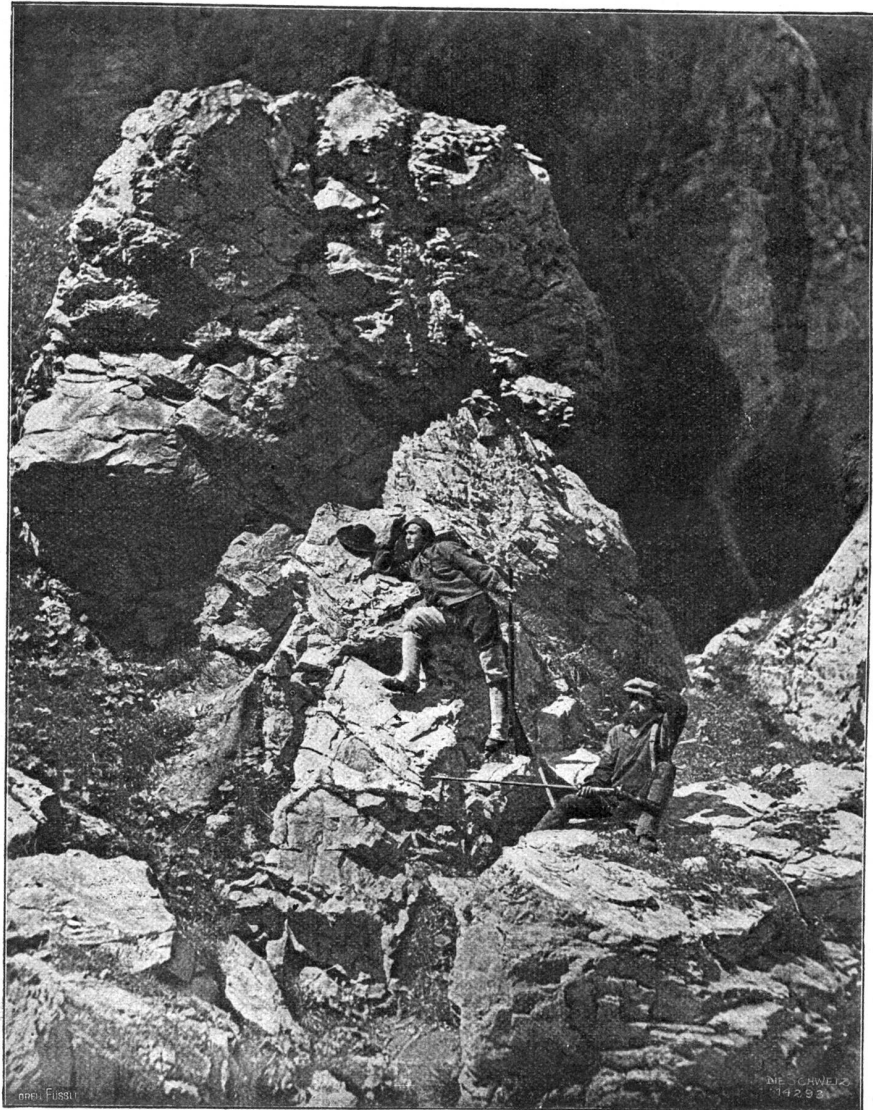
Der Gemsjäger.

Nach einer Tuschezeichnung von Willy F. Burger, Bülrich.

sondern ihm nur fortwährend ins Ohr flüstert: „Dort oben auf jenen Facken müssen sie sein; dorthin weist die Fährte, die du schon seit Tagen verfolgt hast!“ Und er klettert und klettert, oft sein Leben einem bröckligen Stein oder einem Büschel Gras anvertrauend, bis er endlich die ersehnten Tierlein erpäht. Jenseits des gähnenden Abgrunds sieht er sie sorglos weiden, noch keiner Gefahr gewärtig. Soll er den verhängnisvollen Schuß wagen, so, wie er steht, oder kann er noch einen Schritt tun, um den Stutzer besser handhaben zu können und seiner Kugel sicherer zu sein? Ein fallendes Steinchen, das Echo einer raschen Bewegung, ein längeres Verharren auf dem Fleck, wo er steht — er weiß, es kann die Aufmerksamkeit des Leitbocks auf ihn richten. Mit ängstlich gespannten Blicken verfolgt er jede Bewegung der ahnungslosen Tiere, sein Herz klopft in der starken Brust vor bangender Erwartung, all seine Gedanken sind auf das Rudel dunkler Gemsen gerichtet; denn jeden Augenblick kann der warnende Pfiff des Leitbocks ertönen, und dann —

So hat der „Gemsjäger“ im Bild Gestalt gewonnen.

R. P.



Gemsjäger im Hochgebirg auf der Lauer (Phot. Jost Mühlem, Luzern).

Das japanische Moos meines Freundes Giovanni.

Skizze von R. Henne am Rhyn, St. Gallen.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Im Hospital zu Penang, der großen englischen Handelsstadt an der Straße von Malakka, wo die an der ungesunden Nordostküste Sumatras ansässigen Europäer vorübergehend Erholung zu suchen pflegen, lernte ich ihn kennen. Er war ein sonderbarer Kauz, der schon eine lange Reihe von Jahren irgendwo oben im Serdangischen in großer Abgeschlossenheit eine Kaffeeplantage betrieben hatte, damals, als die üppigen Delizien noch nicht davon träumten, daß es einmal mit ihrer Tabakherrlichkeit ein Ende haben könnte und daß auch sie dereinst zum bescheidenen Kaffee herabavancieren würden.

Giovanni war damit gar nicht schlecht gefahren. Er hatte durch gute und schlechte Jahre mit immer gleicher, echt italienischer Ausdauer und Sparsamkeit seine kleine Plantage zur Blüte gebracht und brauchte nun schon seit geraumer Zeit nicht mehr wie die Tabaker mit Angst und Zittern auf die Telegramme zu warten, die den Verkauf der Ernte aus Europa

meldeten und in ihren trockenen unbarmherzigen Ziffern so manchem das Todesurteil sprachen. Giovanni war, wenn auch nicht reich, so doch vollkommen unabhängig, also nicht, wie so mancher „große“ Administrator, der gehorsame Diener einer habgierigen Aktiengesellschaft oder wie der sogenannte „kleine“ selbständige Pflanze ein Spielball seiner Geldschießer, in steter Gefahr, bei „schlechten Preisen“ von einer skrupellosen, mächtigen „Maatschappij“ verschluckt zu werden.

Aber trotzdem war Giovanni durchaus nicht etwa zufrieden oder gar gutgelaunt; denn er litt, abgesehen von den üblichen Beschwerden, die für einen Sumatrapflanze un vermeidliche Klimazugaben sind und die er im Hospital in der gesunden Luft Penangs im Begriff war wegzufurieren, noch unter jener galligen Stimmung, wie sie ein leichter Anflug von Tropenfieber, verbunden mit Leber- und Magenbeschwerden, mit sich zu bringen pflegt. Giovanni war daher mit seinem aufgereg